

Klasse abseits der Masse

Von Artur K. Vogel. Aktualisiert am 12.01.2013 5 Kommentare

Wer die überfüllten Strände und die All-inclusive-Angebote von Punta Cana auslässt, kann in der Dominikanischen Republik eine erstaunliche Vielfalt erleben.



1/7 Paradiesisch und frei von Touristenhorden: So präsentieren sich die Stände in der Nähe von Las Terrenas auf der Halbinsel Samaná. Bild: Keystone



(Bild: TA-Grafik)

300 aufgekratzte Deutsche teilen den Flug ab Frankfurt nach Punta Cana mit uns. Die meisten reisen paarweise – einige haben kleine Kinder dabei, obwohl wir ausserhalb der Schulferienzeit sind. Sie werden eine oder zwei Wochen am Pool oder am Strand liegen, sich vorn und hinten in der Sonne rösten und abends ohne zusätzliche Kosten im Selbstbedienungsrestaurant Essen auf ihren Tellern aufhäufen. Wenn sie Kontakt mit Einheimischen haben, dann treten diese in der Gestalt von Bedienungspersonal oder allenfalls in den Nachtclubs als Vertreterinnen des sexuellen Dienstleistungsgewerbes auf.

Punta Cana gilt nicht ohne Grund als All-inclusive-Paradies, und wenn dominikanische Tourismusvertreter beteuern, man versuche, längerfristig dieses Image loszuwerden, dann steht ihnen ein langer Weg bevor. Der Ruf als billige Bräunungsdestination ist nicht leicht zu korrigieren.

Bevölkerung soll profitieren

Das soll sich jetzt ändern, die Dominikaner reklamieren ein grösseres Stück des Kuchens für sich. Die riesigen Hotelanlagen liegen zwar an sogenannten Traumstränden, sind jedoch ökonomische Inseln: Der grösste Teil der Wertschöpfung findet im Ausland statt; die lokale Bevölkerung profitiert nur wenig. Die Touristen sollen also besser übers Land verteilt werden, und Gebiete, die heute noch kaum bekannt sind, sollen erschlossen werden – allerdings nicht in der brutalen Manier von Punta Cana, sondern auf die sanftere Tour.

Reisetipps

Beste Reisezeit: Im Februar findet jeden Sonntag in verschiedenen Städten und Dörfern Karneval statt. Ebenfalls im Februar können in der Bucht von Samaná Wale beobachtet werden. Von Juni bis Oktober besteht ein gewisses Risiko für Hurrikane.

Anreise: Edelweiss Air fliegt jeden Donnerstag ab Zürich direkt nach Punta Cana:

www.edelweissair.ch

Punta Cana ist zudem über Frankfurt mit Swiss und Condor erreichbar: www.swiss.com;

www.condor.com

Air Berlin fliegt via Düsseldorf; Air France via Paris-Charles-de-Gaulle. Nach Santo Domingo fliegt man mit Swiss und American via Miami, Florida.

Ausflüge: Für Rundreisen empfiehlt sich

DomRep-Tours: www.domreptours.ch

Die Brüder Frank und Mario Marenbach, die in der Dominikanischen Republik leben und die staatliche Reiseführerlizenz erworben haben, bieten individuelle Arrangements an:

www.dominikanische-ausfluege.com

Unterkunft: In Santo Domingo sowie in den Badeorten der Ost- und Nordküste gibt es ein

Artikel zum Thema

[Das Glück wohnt in Lateinamerika](#)

[Eine rätselhafte Krankheit wütet in Mittelamerika](#)

[Sandy zieht eine Spur der Verwüstung durch die Karibik](#)

Teilen und kommentieren

11

3

26

5

Tweet

Korrektur-Hinweis

Melden Sie uns sachliche oder formale Fehler.

Vergleichsdienst



Vergleichen Sie die Flugpreise von verschiedenen Airlines und finden Sie das beste Angebot. [Jetzt vergleichen.](#)

Google-Anzeigen

Dickdarmkrebs

Spezialistennetzwerk hilft rasch und kompetent weiter
www.gitz.ch

Windows auf Mac ausführen

Windows 8 + OS X Mountain Lion. Mac Funktionen auch in Windows. Testen!
parallels.com/Windows-8-auf-dem-Mac

Wer sich aus dem Resort wagt, den erwartet ein attraktives, facettenreiches und geschichtsträchtiges Land. Natürlich drängt sich zuerst ein Besuch der Hauptstadt Santo Domingo mit ihren 3 Millionen Einwohnern auf, und dort vor allem das koloniale Altstadtquartier. Es ist zwar nicht so eindrücklich wie zum Beispiel jenes von Havanna. Aber das Kloster des Predigerordens von 1510, Las Damas, die erste gepflasterte Strasse Lateinamerikas (1502) oder das Haus des Gouverneurs Diego Kolumbus, Sohn von Christoph Kolumbus, sind allemal einen Besuch wert.

Flamingos und Leguane

Richtig interessant wird es dann im Südwesten, kurz vor der Grenze zu Haiti. Dort ist die «DomRep», wie sie Reisefachleute nennen, touristisch noch wenig entwickelt. So kann man die grossartige Laguna di Oviedo, einen Salzwassersee, der keine oberirdische Verbindung zum Meer hat, praktisch allein besuchen. Und im nahe gelegenen Paraiso, einem Fischerstädtchen rund 200 Kilometer südwestlich der Hauptstadt Santo Domingo, erahnt man noch den karibischen Alltag von einst.

In einem kleinen Motorboot tuckern wir in der rund 12 Kilometer langen und 3 Kilometer breiten Lagune von einer der 30 Inseln zur nächsten. Die eine ist von Leguanen besiedelt, die sich völlig angstfrei nähern. Gut 300 dieser urtümlichen

Vecher wohnen hier und werden von den wenigen Touristen begeistert fotografiert. Auf andern Inseln nisten Fregattvögel, Ibis, Reiher. Höhepunkt ist die Kolonie von Flamingos: Die Vögel stelzen in einer abgelegenen Ecke des Sees durchs Wasser und picken kleine Crevetten, die ihnen die rosa Farbe verleihen. Sich ihnen anzunähern, erweist sich als schwierig. Kaum pirschen wir uns heran, schwingt sich der Trupp in die Lüfte und segelt grazil zu einem abgelegeneren Plätzchen.

Bauernhof mit Bar und Pool

Dass hier der Tourismus noch nicht überhandgenommen hat, zeigt sich auch an der Infrastruktur. Zwar gibt es mit der Casa Bonita bei Barahona eine Luxus-Lodge von internationalem Standard mit Gourmetrestaurant, Spa und einem Pool, von dem aus man eine spektakuläre Aussicht hinunter auf das Meer und hinüber in die grün bewaldeten Hügel geniesst.

Wir aber haben an der Bergflanke einer nicht ganz zu Unrecht «Paradise» genannten Gemeinde rund 30 Kilometer von Barahona entfernt übernachtet, auf dem Rancho Don Cesar – einem Bauerngut, das erst vor kurzem zum Hotel mit acht Zimmern ausgebaut wurde. Bauarbeiten rund ums Haus zeugen von Don Cesars weiteren Plänen: Ein Pool soll gebaut werden, eine gedeckte Openair-Bar und so weiter. Das Essen, von der Gattin des Besitzers zubereitet, ist köstlich – doch ist, wer kein Spanisch spricht, hier ziemlich verloren.

Grüne Wildnis

Auf dem Weg ins Landesinnere übernimmt Mario Marenbach die Führung – ein Deutscher, der seit vielen Jahren in der Dominikanischen Republik lebt, jeden und jede zu kennen scheint und eine Menge Anekdoten zum Besten gibt. Mit ihm besuchen wir zuerst Ébano Verde («grünes Ebenholz»): ein Naturreservat, das auch von Helvetas unterstützt wird und in dem man stundenlang wandern kann, ohne einem einzigen Touristen zu begegnen. Kolibris schwirren um die Hibiskusblüten – üppig wuchert die Vegetation.

Weiter nach Constanza, einem Städtchen in den Bergen, auf gut 1200 Meter Höhe, das eher wie ein Schweizer Bergdorf als wie eine karibische Siedlung aussieht. Frühmorgens liegen die Nebel über dem Tal, was uns vom Hotel Altocerro aus, einer sauberen, aber simplen Bungalow-Anlage am Hügel, eine malerische Aussicht verschafft. Von Constanza fahren wir durch die dominikanischen Alpen nach Jarabacoa, wo wir im Hotel Gran Jimenoa absteigen, das fast menschenleer ist, sich jedoch, wird uns versichert, am Wochenende mit dominikanischen Ausflüglern fülle. Das Hotel mit seinem offenen Restaurant liegt an einem Fluss, dessen Rauschen uns spätnachts in den Schlaf begleitet.

Besuch bei der Widerstandskämpferin

Auf dem Weg nach Las Terrenas im Nordosten erleben wir den eindrücklichsten Moment der Reise: ein Treffen mit einer würdigen 87-jährigen Dame. Bélgica Adela Mirabal, genannt Dedé, ist lebendige Geschichte, die einzige Überlebende der vier Hermanas Mirabal oder Mirabal-Schwwestern – eine nationale Legende. Minerva, geboren 1926, Dedés jüngere Schwester, war die Erste, die dem Widerstand gegen den ebenso brutalen wie geilen Diktator Rafael Trujillo beitrug – ein ehemaliger Ganove, der es mithilfe der USA zum General brachte und 1930 zum ersten Mal putschte. Minerva wurde Anwältin, durfte aber nicht praktizieren, weil sie Trujillos Avancen zurückgewiesen hatte. María Teresa, die Jüngste (geb. 1935), liess sich von der politischen Sache überzeugen; Patria, die Älteste (geb. 1924), trat dem Widerstand bei, nachdem sie Zeugin eines Massakers geworden war. Später machte auch Dedé (geb. 1925) mit.

Minerva und María Teresa wurden mehrmals eingekerkert und gefoltert. Drei der Mirabal-Gatten kamen ebenfalls ins Gefängnis. 1960 erreichte die Organisation der Amerikanischen Staaten (OAS) die Freilassung der Schwestern, aber nicht der Männer. Am 25. November 1960 wurden Patria, Minerva und María Teresa, die ihre Männer im Gefängnis besucht hatten, und ihr Fahrer von Trujillos Killern zu Tode geprügelt, dann in ihrem Jeep einen Abhang hinabgestossen, um es wie einen Unfall aussehen zu lassen. Damit hatte der Diktator den Bogen jedoch überspannt: Im Mai 1961 wurde Trujillo selber umgebracht. Dedé wohnt noch immer im Geburtshaus in Salcedo bei San Francisco, einem gelben Holzbau. Das Haus, in welchem die Mirabal-Schwwestern die letzten zehn Monate verbrachten – ein elegantes Landhaus der 1950er-Jahre aus dunklem Holz und Stein – ist jetzt ein Museum.

Wenn die Wale auftauchen

Die Bucht von Samaná, die wir gegen Abend erreichen und am nächsten Tag mit einem Boot befahren, ist ein letzter Höhepunkt. Im Februar kann man hier ganze Walfkolonien beobachten, «ein hoch emotionales Schauspiel», wie Mario Marenbach versichert, der in Samaná lebt. Die nördlichen, dem Atlantik zugewandten Strände der Halbinsel Samaná, zum Beispiel Las Terrenas, sind ideal für gemütliche Strandferien ohne die Massenabfertigung von Punta Cana.

Dort verbrachten wir schliesslich trotzdem noch eine letzte Nacht – man möchte ja wissen, worüber man schreibt. Wir waren in der kleinsten Linienmaschine der Welt von Las Terrenas angefliegen, einer vierplätzigigen Cessna. Umso grösser der Kontrast: Das Hotel Bahia Príncipe Bavaro, in dem wir logierten, hat 2900 Zimmer für rund 6000 Gäste.

Diese Reportage wurde von DomRep-Tours, Baden, ermöglicht.

(Tages-Anzeiger)

Erstellt: 12.01.2013, 21:04 Uhr